







IP 5025.4

§ 155, 2

Friedrich Hildeburg.



Frau Doctorin Baumgärtin.



Die  
am Todestage Jesu  
geoffenbarte Weisheit zu sterben

wurde,

als der

Wohlgebohrne und Hochgelahrte Herr,

H e r r

**D. Friedrich Wiedeburg**

öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Philosophie, Historie und  
Alterthümer auf der Königlich Preussischen Friedrichsuniversität zu Halle,  
des Magdeburgischen Provincialfreystädtisches Ephorus,  
wie auch vornehmer Pfänner alhier,

am abgewichenen 24sten Merz des 1758sten Jahres

im ein und funfzigsten Jahr Seines Alters

Sein

wohlgeführtes und Verdienstvolles Leben beschloffen

und den 28sten Merz

Seine Gebeine in das Vieckische Erbbegräbniß

zu ihrer Ruhe gebracht wurden,

vor einer vornehmen Versammlung

vorgestellet

von

**Friedrich Eberhard Nambach**

Königlich Preussischen Consistorialrath, E. E. Ministerii der Stadt Halle und im  
Saalreise Inspector, Oberpfarrer, Pastor Primarius der Hauptkirche  
zur S. Frauen, und des Gymnasii Scholarcha.

*im 1758. d. 23*

Halle im Magdeburgischen,

gedruckt mit Johann Friedrich Brunerts Schriften.



Im Obersten Reichsgericht  
öffentlich verlesen zu werden

Erlassenen des Reichsgerichts  
Seite

# Reichsgericht

Im Namen des Kaisers  
und der Reichsversammlung

in dem öffentlichen Verfahren  
zwischen

dem Kaiser  
und

dem Reichsgericht

in dem öffentlichen Verfahren  
zwischen





Den  
Hinterlassenen betrübten Freunden

F r a u  
Anna Regina Wiedeburgin

geborenen Biecken

des Wohlseiligen Herrn Professoris  
hinterlassenen Frau Witwe,

F u n g f e r  
Friederica Sophia  
Wiedeburgin

hinterlassenen einzigen Jungfer Tochter,

H e r r n  
D. Johann Friedrich Bieck

Hochverdienten Domcapitulariſchen und Landschafftlichen Syndico  
des Herzogthums Magdeburg, wie auch vornehmen  
Pfänner zu Halle,

und übrigen  
Vornehmen Unverwandten

übergiebet

diese bey dem Sarge  
ihres respective  
Eheherrn, Vaters, Schwagers

und

Besten Freundes  
gehaltene Rede

mit dem herzlichsten Wunsch

daß Gott

bey diesem

frühzeitigen und schmerzlichen Verluste

Ihr Herz mit seinem Troste aufrichten

die Kraft der in dieser Rede

vorgetragenen Wahrheiten

zuförderst an Ihnen selbst offenbaren

und

das Andenken des Seligverstorbenen

unter Ihnen im Segen

seyn lassen wolle.

der Verfasser.



MAGNIFICE  
DOMINE PRORECTOR,  
Hochzuverehrende Trauerversammlung.



Die Religion unsers hochgelobten Erlösers Jesu ist unter andern auch um deswillen verehrungswürdig, weil sie allein die wahren Gründe enthält, die einen Menschen in seinem Sterben beruhigen können. So groß auch der Ruhm der bloß menschlichen Gelehrsamkeit und Weisheit, so unleugbar und ausgebreitet ihr Nutzen und Einfluß in die Glückseligkeit dieses Lebens ist; so zeigt sie sich doch sehr mangelhaft und unvollkommen, wenn sie dem Menschen in der allerwichtigsten Angelegenheit rathen soll. Die Kenner, Beförderer und Verehrer der Weisheit dieser Welt haben zwar genug Versuche angestellt, wie ein Mensch gegen den grossen Wechsel zwischen Zeit und Ewigkeit, und gegen die damit verbundenen Schrecken in Sicherheit gestellet werden könne; sie sind aber bey dem allen leidige Tröster geblieben. So wenig ihr eigenes Herz eine Beruhigung darinne gefunden, so wenig haben sie dieselbe bey andern zu wege bringen können. Und wie konte man dieses auch von ihnen erwarten? Wie war es ihnen möglich, ein sicheres und bewährtes Mittel gegen ein Uebel zu verordnen, dessen Ursprung, Grösse, Umfang und Folgen sie nicht verstanden?

D

frunden?

frunden? Wie konnten sie eine Hoffnung bey andern erwecken, da sie selbst im Tode keine Hoffnung hatten? Diesen grossen und wesentlichen Mangel hat einer der geschicktesten Köpfe und ansehnlichsten Redner der heidnischen Welt auf eine gar lehrreiche Art erkannt. Denn als ihn ein schmerzlicher Todesfall betraf, so begehrte er von einem seiner Freunde, daß er ihn in seiner Betrübniß mit Trostgründen aufzurichten solte, aber nicht mit solchen, deren sich ihre Redner zu bedienen pflegten, sondern es müßten ganz neue und überaus wichtige Trostgründe seyn, die er nirgend gelesen, davon er nie was gehöret. Denn die er bisher gelesen und gehöret, sie len ihm von selbst ein, aber sie wären viel zu schwach, seinen Schmerz und Kummer zu stillen \*).

Was nun in dieser Absicht kein Auge ie gesehen, kein Ohr gehöret hat, und nie in eines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott geoffenbaret: und die Lehre Jesu ist darauf ganz besonders gerichtet. Hat er dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht; so hat er auch eben dadurch die herrlichsten Trostgründe zubereitet: Trostgründe, die sich für alle Menschen und für alle Zeiten schicken, ja, die auch in allen Fällen die Probe aushalten. Durch alle Gründe des Heidenthums ist noch nie ein Mensch, dessen Herz mit Schrecken gegen den Tod und die Ewigkeit angefüllt gewesen, aufgerichtet worden, sie sind ihnen löcherichte Brunnen geblieben, die kein Wasser geben; so wie im Gegentheil noch kein einziger ohne Erquickung gelassen worden, der mit dem Licht des Evangelii seinen Weg durch das finstere Todesthal gegangen. Auch der Gelehrteste findet in seinem ganzen Vorrath der Wissenschaften nichts, das ihm beruhigen könnte; sondern er muß der Lehre Jesu den Vortzug lassen, daß in derselben die einzige und wahre Weisheit zu Sterben enthalten sey.

Diese

\*) *PLINIUS Epist. lib. I. ep. 12.* Adhibe solatia, non haec: senex erat, infirmus erat, haec enim noui; sed noua aliqua, sed magna, quae audierim nunquam, legerim nunquam. Nam quae audiu, quae legi, sponte succurrunt, sed tante dolore superantur.

Diese große Wahrheit ist in diesen Tagen durch das Exempel eines gelehrten Mannes belebet worden, dessen sterblicher Ueberrest von uns zu seiner Gruft begleitet werden soll. Nämlich des weiland Wohlgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn **D. Friedrich Wiedburgs**, auf hiesiger Königl. Friedrichsuniversität Hochverdienten öffentlichen Lehrers der Philosophie, Historie und Beredsamkeit, des Magdeburgischen Provincialfreytisches ansehnlichen Ephori und vornehmen Pfänners alhier, welchen Gott nach überstandener Krankheit und unter ernstlichen Vorbereitungen auf die Ewigkeit am abgewichenen 24sten Merz im ein und funfzigsten Jahr seines Alters der Zeitlichkeit entriß und zu seiner Ruhe eingeführet hat. Die Tage und Stunden unsers Ausgangs aus dieser Welt stehen unter der obersten Regierung Gottes, und der bey ihm in Gnaden ruhet, kan an einem Tage so selig sterben, als an dem andern. Da es aber der göttlichen Weisheit gefallen, unsern werthesten Herrn Professor am Todestage Jesu und beynah in der Stunde, darin unser Erlöser für uns alle und zu unserm Heil die Bitterkeit des Todes geschmecket hat, abzufordern, so sey es mir erlaubt meine auf Verlangen der Leidtragenden Frau Witwe anzustellende Betrachtung auf diesen Umstand der Zeit zu richten, und

### Die am Todestage Jesu geoffenbarte Weisheit zu sterben

in eine solche Erweckung zu ziehen, die uns, die wir leben und noch übrig sind, nützlich und selig werden kan.

**N**ach rede iezo von einer Weisheit zu sterben, und verstehe darunter diejenige von Gott gewirkte Gemüthsfassung eines wahren Christen, nach welcher er nicht nur die Gründe aus der göttlichen Offenbarung kennet, die dem Tode die fürchterliche Gestalt nehmen können, sondern dieselben auch dergestalt auf sein Herz wür-

würken läffet, daß er sich in Absicht auf die Zeit und alle äusserliche Umstände seines Lebens den Händen Gottes kindlich überlässet, in der gewissen Ueberzeugung, daß er es mit einem gnädigen Gott zu thun habe, und daß ihm bey Gott ein seliges und unaufhörliches Leben zubereitet sey. Diese Weisheit zu sterben unterscheidet sich so wol von der Nothwendigkeit des Sterbens, als auch von der Unbesonnenheit, die so gar viele im Sterben beweisen. Jene hat sich nun über das ganze menschliche Geschlecht ausgebreitet, seit dem der Tod durch alle Menschen durchgedrungen ist, dieweil sie alle gesündigt haben. Die göttliche Gerechtigkeit hat nun einen unwiderrüflichen Schluß gefasset, Kraft dessen dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben und darnach das Gerichte. Aber diese Nothwendigkeit hat, wenn sie nur an sich selbst und nach ihrer Ursache betrachtet wird, so wenig tröstliches an sich, daß sie vielmehr einem nachdenkenden Gemüthe dem größten Kummer verursachen muß. Nur einem Heiden ist es möglich, zu glauben, daß kein größerer Trost gegen den Todt sey, als die Sterblichkeit selbst; nur dieser achtet das für eine Weisheit, wenn er um dieser Nothwendigkeit willen sich sein Leben so vergnügt macht, als es nur möglich ist, eine Ergötzlichkeit nach der andern genießet, und die Creaturen, die er nur eine Zeitlang haben kan, so brauchet, wie es seinen sinnlichen Lüsten beliebig ist. Es muß gewiß ein solcher Mensch eine grosse Neigung haben, sich selbst zu beruhigen, oder vielmehr fühllos zu machen, wenn die bloße Betrachtung, die von der unvermeidlichen Nothwendigkeit eines solchen Zufals, dadurch unser Wesen zerstöret werden soll, hergenommen ist, eine Ruhe im Herzen erwecken soll. Höret denn ein Unglück auf, das zu seyn, was es ist, darum weil es nothwendig ist? Vielmehr entsethet daraus gerade das Gegentheil. Ist der Tod unvermeidlich, so ist er auch eben deswegen desto fürchterlicher; es sey denn, daß man wider alle gefunden Begriffe diejenigen Zufälle für geringer halte, die unvermeidlich sind, als die, denen man auf eine oder die andere Art entgehen kan. Derjenige also, der keinen andern Beruhigungs-

grund

grund im Sterben kennet, als die Nothwendigkeit des Todes, der weiß auch nichts von der Weisheit zu Sterben. Denn bey einer unvermeidlichen Nothwendigkeit findet keine Weisheit statt. Die wahre Weisheit zu Sterben unterscheidet sich aber auch von der Unbesonnenheit, die eine nicht geringe Anzahl Menschen in der wichtigsten Angelegenheit beweisen. Sie sind entweder unwissend, und haben den Tod nie nach seinen Ursprung, Wirkungen und Folgen betrachtet, oder sie sind unter dem Elende dieses Lebens abgehärtet worden, oder sind im Gegentheil alt worden bey guten Tagen, und keinen Augenblick vor der Hölle erschrocken. Sie nähern sich daher dem Grabe, ohne dessen Finsterniß und Tiefe zu kennen. Sie verachten einen Feind, von dessen Anfällen sie noch nichts erfahren haben, und erfahren es zu späte, bis sie ein Ende mit Schrecken genommen. Es ist nach ihrer Sprache ein kurz und mühselig Ding um ihr Leben: wenn ein Mensch dahin ist, so meinen sie es sey aus mit ihm, weil sie keinen kennen, der aus dem Grabe wiedergekommen sey. Weisb. 2, 1. Aber wie schimpflich sind einem vernünftigen Menschen solche Vorstellungen? Wie tief erniedriget er sich unter seinen Ursprung? Und wie weit setzt er seine Bestimmung aus den Augen? Er denkt und lebet als ein Thor; und daher muß auch die Weisheit zu Sterben ferne von ihm seyn. Diese ist und bleibet nur ein Eigenthum eines wahren Christen, und ein Geschenk, dessen er von oben her theilhaftig wird. Diese hält ihm das Licht vor, bey welchem er den Weg zur Ewigkeit sicher und selig finden kan. Und wer demselbigen gefolget, der hat noch nie den Zweck verfehlet, um deswillen ihm solches die Offenbarung Gottes mitgetheilet hat.

In dieser heiligen Offenbarung ist die Wahrheit von unserer Erlösung die vornehmste und allerwichtigste. Und ie gewisser und lebendiger ein Mensch dieselbe erkennet, desto weiser wird er auch gemacht zur Seligkeit. Meine Absicht ist aber ietzo vornehmlich auf den Todestag Jesu gerichtet; dieser ist mit einer verehrungs-  
würdigen

würdigen Weisheit so eingerichtet worden, daß wir an demselben die Weisheit zu Sterben lernen können.

Dieser Todestag Jesu ist für uns in einer doppelten Absicht ein öffentlicher und allgemeiner Lehrer der Weisheit: so ferne nemlich an demselben ein gewisser Rathschluß Gottes vollendet worden, der auf unser seliges Bestehen in Ewigkeit gerichtet ist: so ferne aber auch an demselben solche Handlungen vorgefallen, die uns zu einem seligen Sterben einen weisen Unterricht ertheilen können.

Der Todestag Jesu ist der einzige in seiner Art, der vorher nie seines gleichen gehabt, und der seines gleichen bis ans Ende der Tage nicht bedarf. Der Geist Gottes hat ihn selbst von der Zahl der gemeinen Tage abge sondert, und ihn als den einzigsten Tag vorgestellt, an welchem die Sünde des menschlichen Geschlechtes versöhnet, die Missethat versiegelt, die ewige Gerechtigkeit erworben, mithin auch für die Menschen ein ewigester Grund zu einem seligen Sterben gelegt werden sollen. An diesem einzigen Tage ist alles vollbracht worden, was Gott nach einem unausforschlichen Reichthum der Barmherzigkeit auszuführen sich vorgenommen; und was er unter seinem Volke mit Beziehung auf diesen Tag von langen Zeiten her angeordnet. Es ist an demselben das reine, heilige und ewig geltende Opfer gebracht worden, das seine beleidigte Gerechtigkeit versöhnet, und durch dessen Blut die Gewissen der Menschen gereinigt und gegen alle Schrecken des gerechten Richterstuhls und der wohlverdienten ewigen Verdammung in Sicherheit gesetzt werden können. Je grösser und wichtiger dieser Tag für die Sache zwischen Gott und Menschen war, desto mehr hat er sich auch angelegen seyn lassen, denselben zu unterscheiden und recht kentlich zu machen. Die an diesem Tage leidende und sterbende Person leidet und stirbt zwar in der Gestalt eines Uebelthäters, ja mitten unter zweien Uebelthätern, und man hätte meinen sollen, daß sie unter diesen Umständen werde unkläglich gemacht werden. Aber seiner Weisheit war es nichts unmög-

liches,



liches, alles nachtheilige zu verhüten, und selbst das schmachvolle Kreuz zu einem bewundernswürdigen Schauplatz seiner Vorsehung und der Heiligkeit der leidenden Person zu machen. Diese wird zwar geplaget und gemartert, ja sie wird mehr gequälet, als diejenigen, die nach ihrem eigenen Geständniß nichts anders empfehlen, als was ihre Thaten werth sind. Dem ungeachtet leidet sie als eine solche Person die nichts ungeschicktes gethan, und in deren Munde kein Betrug erfunden worden. Daher tritt auch ein Zeuge ihrer Unschuld nach dem andern auf, und ihr Zeugniß ist von größter Wichtigkeit. Er selbst der ewige Gott, schläget sich durch außerordentliche Geschäfte seiner Vorsehung und Regierung ins Mittel, und redet auf eine solche Art, wie Gott allein reden kan. Durch Zeichen am Himmel und an der Erde, durch Dunkelheit und Finsternisse, durch Sturmwinde und Erdbeben fordert er die Menschen zur Aufmerksamkeit auf, und eine grosse Menge fühlet auch die Kraft seiner Aufforderung am Herzen. Dieser Tag drückt sich mit seinen Begebenheiten in denselben unausslöschlich ab, und ie weiter sich das Geheimumiß des Todes Jesu entwickelt, desto mehr werden sie auf diesen Tag geführt, und desto mehr finden sie auch Ursache, auf denselben mit einem gerührten Herzen zurück zu sehen.

Es sind aber am Todestage Jesu solche Handlungen vorgefallen, die einen Christen, der sie mit einem aufmerksamen Geiste betrachtet, in eine recht selige Hoffnung in Absicht auf sein eigenes Sterben setzen können. Handlungen, die der sterbende Erlöser selbst vorgenommen: aber auch Handlungen die an andern vorgegangen. Jesus stirbet, aber unter solchen Vorbereitungen, die seine tiefe Ehrerbietung gegen die ewige Majestät Gottes entdecken, und den Menschen ein lehrendes Beyspiel geben, von welcher Wichtigkeit ein heiliges Sterben in seinem Herzen gewesen. Sein ganzer Sinn ist mit Gedanken vom Tode und von der Ewigkeit beschäftigt; und ie näher die Zeit und Stunde komt, die der ewige Vater zu seinem erstauenswürdigen Sterben bestimmet hat,

desto eifriger schießt er sich auch dazu an. Er demüthiget sich vor der Majestät Himmels und der Erden; er fühlet um der Sünder willen den Stachel des Todes und die Schrecken des Allmächtigen; er fällt zu widerholten malen auf sein Angesicht zur Erden, und stehet eher nicht wieder auf, als bis er die Versicherung des göttlichen Trostes in seiner Seele schmecket. **JESUS** stirbet, aber mit einem so vollkommenen verfühlichen und sanftmüthigen Herzen, das seines gleichen nicht gehabt hat, seit dem Sünder auf Erden gestorben sind. Ohnerachtet er gewiß und mit überzeugender Bestimmung seines weltlichen Richters weiß, daß sein schmerzliches Leiden ein Werk menschlicher Bosheit ist; ohnerachtet seine Feinde in einer rasenden Freude um sein Creuz herumstehen, seine Marter beschauen und an seiner Quaal und Schmach ihre Lust sehen: so entfernt er doch so viel möglich sein Auge von diesem betrübten Bilde und siehet das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses an, das mitten unter diesen Geschäften der Nacht der Finsterniß wirksam ist. Er heget keinen Zorn in seinem Herzen, er dräuet nicht, da er leidet, er kündiget den Uebelthätern keinen Tag der Rache an. Er würdiget sie vielmehr einer siebentlichen Fürbitte, und hält die blutdürstigen Sünder der göttlichen Barmherzigkeit auf der Seite vor, auf welcher noch was für sie zu hoffen war. Er siehet sie als unwissende Menschen an, und bittet um Verschonung, um Aufschub der Strafe, um Raum und Zeit zur Buße. **JESUS** stirbet, aber mit der größten Bereitwilligkeit, das bestimmte Maas der Leiden zu übernehmen und den bitteren Kelch bis auf den letzten Tropfen auszutrinken. Keine Unwilligkeit gegen das, was schon wirklich auf ihm lieget, keine bange Zaghaftigkeit gegen das, was ihm noch bevorstehet, findet in seinem Herzen statt. Ob gleich von den Fluthen des göttlichen Zorns hie und da eine Tiefe brauset, so sehet ihn doch keine einsige aus seiner göttlichen Fassung. Er bewahret die ihm allein eigene Gegenwart des Geistes unter allen Anfällen, so viel ihr sind. Und ob ihm wohl die Verlassung Gottes, die Entziehung seines Trostes, und

und die darunter gehäuften letzten Versuche der Hölle eine bittere Klage auspressen; so verlieret er doch mitten unter denselben Gott nicht aus den Augen, und es endiget sich dieser letzte Kampf mit dem herrlichsten Siege. **Jesus stirbet**, aber unter Beweifung einer zärtlichen Sorgfalt für diejenigen, die er in der Welt zurücke lies. Noch vor seinem letzten Leidenskampf empfal er sie alle seinem Vater als ein theures Eigenthum zu seiner väterlichen Obhut und Beschirmung; und mitten unter seiner Creuzesnoth erblickt er seine Mutter, der bey seinem Leiden ein Schwerdt durch die Seele gehet, und über welche als eine Verlassene und Trostlose alle Wetter der Trübsal zusammen zuschlagen scheinen. Sein Herz bricht ihm gegen sie, daß er sich ihrer erbarmen muß. Und ob er ihr wol, da er selbst in der Welt nichts eigenes gehabt, keine zettliche Glücksgüter bestimmen kan; so weist er ihr dagegen einen Freund an, der in seine Verbindlichkeiten tritt, und alles leistet, was eine Mutter von einem wohlgearteten Sohn erwarten kan. **Jesus stirbet**, aber mit einem zuversichtlichen und kindlichen Vertrauen zu seinem himmlischen Vater. Dessen allmächtigen und gnädigen Vorsorge empfelet er seinen abgematteten Geist, der bis dahin zum Heil des menschlichen Geschlechts unter mannigfaltiger ja unaussprechlicher Angst gerungen und gekämpft hatte; in der Hoffnung denselben zu der bestimten Zeit wieder zu nehmen, und ihn mit einem verklärten Leibe zu vereinigen. Die in seinem ganzen Leben erfahrene Hülfe und Errettung Gottes erwecket ihn zu der Hoffnung, daß er auch im Tode sein Gott seyn, und als ein Gott der Wahrheit seinen Bund und Zusage ganz unverleßt erfüllen werde. Es reizet ihn dazu sein gutes Gewissen, seine innere Ueberzeugung, daß er nie mit seinem Herken von Gott gewichen, sich nie auf die Seite seiner Feinde geschlagen, sondern als ein treuer Knecht allen Willen seines himmlischen Vaters ausgerichtet, und allezeit gethan, was ihm gefällig ist. Joh. 8, 29. So lehrreich, so erbaulich sind die Handlungen, die wir an Jesu selbst an seinem Todestage wahrnehmen.

Es ist aber der Todestag Jesu mit solchen Merkwürdigkeiten angefüllt, die einen aufmerksamen und um sein Heil bekümmerten Christen noch mehr beschäftigen können. Es gehen um das Kreuz des sterbenden Erlösers, solche Begebenheiten vor, die dieser Tag sich als ein besonderes Eigenthum anrechnen kan, die aber auch den, der sie recht beschauet, auf die Weisheit zu Sterben führen können.

Hier zeigt sich zuvörderst ein Sünder, an dem die ewige Barmherzigkeit ein ganz außerordentliches Werk verrichtet, zum Erweis, daß es ihr nicht unmöglich sey, einen Menschen, den den Pforten des zeitlichen und ewigen Todes nahe ist, dem Verderben zu entreißen; einen Sünder, der durch das, was er an Jesu siehet und von ihm höret, in der Stille zubereitet wird, und die unlaugbarsten Proben einer von Gott gewirkten Aenderung offenbaret; einen Sünder, der einen tiefen Abscheu an seinem vorigen lasterhaften Lebenswandel hat, der in einer heiligen Furcht vor Gottes Majestät, Heiligkeit und Gerechtigkeit stehet, der nicht nur das Urtheil der weltlichen Obrigkeit, sondern auch das Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit über sich rechtfertiget und erkennet, daß er empfahe, was seine Thaten werth sind; einen Sünder, der mitten unter dem Gewölke der Schmach und Schande, die das Kreuz des Erlösers umgiebt, dennoch die Heiligkeit und Unschuld desselben erkennet, und dieselbe auch in Gegenwart so vieler und vornehmer Lästerer verteidiget; der überdies Jesum ehererbietig und zuversichtlich anredet, und sich mit demüthiger Gelassenheit und Armuth des Geistes ein gnädiges Andenken in seinem Reiche ausbittet, der aber auch eine göttliche und mit einem Eidschwur bestätigte Versicherung erhält, daß er bey allen traurigen Umständen seines Lebens nicht verloren werden, sondern die Seligkeit der Wohnungen Gottes ererben soll. Durch diese Begebenheit hat Gott den Todestag Jesu mehr als auf eine Art verherrlicht. Er hat darin den unaussprechlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit

feit

keit so weit geoffenbaret, als nur das Evangelium von Jesu Tode in der Welt geprediget wird; er hat die Gestalt des wahren Glaubens gezeigt, der in dem Herzen eines Sünders, der Buße thut, gewircket wird; er hat die herzhliche Liebe des Erlösers der Sünder gepriesen, nach welcher er die elendesten und abscheulichsten Sünder, die nach ihm fragen und sein Heil suchen, annimt, seine Hand nach Höllenbränden ausstrecket, den in ihnen gewirkten Glauben erhält und vermehret, und die auf ihn gerichtete Zuversicht ihres Herzens nicht zu Schanden werden lässet. Er hat aber auch für alle, die selig zu sterben wünschen, einen weisen Unterricht in dieses Exempel geleyet, daß sie die Größe ihrer Sünden, und die Gerechtigkeit des Zornes und der Ungnade Gottes über die Sünde erkennen, daß sie sich zu dem einzigen Mittler und Versöhner wenden, und, wenn sie Gottes gerechter Zorn zu Boden wirft, ihn um seine Gnade und Barmherzigkeit ansehen; daß sie die auferlegten Leiden mit Gedult und Gelassenheit tragen, und sich an das Wort der Verheißung halten, das ihnen zum Leben und zur Seligkeit geschencket worden.

Neben dem Creuze Jesu zeigen sich aber auch noch andere Menschen, die seinen Todestag verherlichen. Ein heidnischer Hauptmann, der vielleicht an diesem Tage an nichts weniger als an eine kräftige Nahrung seines Herzens denket, der nur den Befehl vollstrecket, der ihm von seinen Vorgesetzten gegeben worden, wird durch den sterbenden Jesum und durch die Art seines Sterbens in eine heilige Furcht vor Gott gesetzt, dessen Finger er in den außerordentlichen Wirkungen erkennet. Er preiset den Gott Israels, und erkennet ihn allein für das allmächtige Wesen, das die Sonne verfinstern, den Erdboden erschüttern und die Felsen zerreißen kan. Das Verhalten Jesu verursacht in seinem Herzen einen so tiefen Eindruck, daß auch sein Mund davon übergeheth. Er erkennet des sterbenden Erlösers göttliche Herlichkeit, ob er gleich noch in der tiefsten Schmach und am Creuz erblasset hing.

Und beydes thut er mit der größten Gewisheit seines Geistes. Da das eigene Volk Gottes schweiget, so fangen die Steine an zu schreien. Denn er ist es nicht allein, der die Kraft der Wahrheit fühlet, sondern sie dringet auch in die Herzen der Kriegesknechte die bey ihm sind. Diese, so Felsen hart sie auch vorher gewesen, werden zerrissen, sie erschrecken, ein ungewöhnliches Licht der Ueberzeugung dringet in ihre Finsterniß, und sie erfahren eine Wirkung von der Fürbitte des Erlösers. Jedoch nicht blos die Lebendigen, sondern auch die Todten müssen den Todestag Jesu verherrlichen helfen. Diese erfahren eine Wirkung an sich, die einen Beweis von der Macht ableget, nach welcher der unendliche Gott sich alle Dinge unterthänig machen kan, und die zugleich bey einem Christen in seinem Sterben einem freudigen Muth erwecket. Die allmächtige Hand, welche die Felsen zerreiſset, und die Grundveste der Berge beweget, strecket sich auch zu einigen Gräbern verstorbenen Heiligen aus, und eröfnet das finstere Gefängniß, darin sie auf Hoffnung verwahrt gelegen. Sie selbst werden durch den Fürsten des Lebens erwecket, sie gehen mit ihm aus ihren Gräbern hervor, und werden unverwerfliche Zeugen, daß der Tod ihn mit aller seiner Gewalt nicht halten können. Es wird durch sie der Beweis verstärket, daß der sterbende Jesus durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen, und dagegen die Hoffnung ans Licht gebracht, daß die Gräber der Heiligen nicht ewig versiegelt bleiben, sondern ihre Leiber verklärt heraus geführt, und dem Leibe ihres erstgebornen Bruders ähnlich gemacht werden sollen.

So groß und wichtig, so lehrreich und erbaulich sind die Begebenheiten des Todestages Jesu; und sie haben bey dem, der sie aufmerksam betrachtet, einen gesegneten Einfluß in ein weises und seliges Sterben.

Es gehen demnach in der Seele eines sterbenden Christen große und mannigfaltige Bewegungen vor, die der Geist Gottes in ihm wirket, und ihn unter denselben auf die unendliche Ewigkeit zubereitet. Er demüthiget sich vor der ewigen Majestät, vor dem Richter aller Welt, vor dessen Angesicht er durch den Tod hingeführt werden soll. Er siehet mit Schaam und Reue auf seinen in dieser Welt geführten Lebenslauf zurücke; und wenn er sich auch in demselben nicht mit groben Lastern und Schandthaten verunreiniget hätte, so trift er doch so viel Unterlassung des Guten, so viele Beweise der Untreue gegen Gott an, daß er Ursache genug bekommt, sich unter den wehmütigsten Empfindungen der Unwürdigkeit und des wohlverdienten Zornes Gottes, zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu wenden, um die Vergebung aller Sünden flehentlich zu bitten, und in solchem ernstlichen Gebet anzuhalten, bis er die Versicherung der göttlichen Gnade durch den einzigen Mittler erlanget, der ihm dieselbe am Creuz erworben. Oder wenn er auch schon in seinem vorigen Leben gewisse Merkmale seines Gnadenstandes an sich gehabt, so wird sich ihm doch unter diesen letzten und harten Prüfungsstunden noch manches unter Augen stellen, darüber sein Herz vor Gott gebeuet werden kan. Er wird Uebereilungen, Fehler, Schwachheiten und Unvollkommenheiten genug antreffen, um derentwillen Gott mit ihm nach der Strenghkeit des Rechts ins Gericht gehen könnte. Er wird manche Sündigen seines vorigen Lebens antreffen, die ihn erinnern, daß er das königliche Gesetz der Liebe gegen den Nächsten aus den Augen gesetzt, seine Brüder beleidiget, betrübet und ihnen durch die Meinung des Rechtes und der guten Sache zu hart gefallen. Es wird sich ihm eine Menge geistlicher und leiblicher Wohlthaten, Warnungen, Tröstungen und heilsamer Züchtigungen darstellen, die er nicht nach der liebevollen Absicht ihres höchsten Urhebers angewendet. Dieses alles wird zu einer Ursach einer Demüthigung vor Gott, die in ihm ohne alle Entschuldigungen, ohne allen geheimen Vorbehalt vorgehet und die ihm auch auf die

E

Weise

Weise so selig wird, daß er sich dieselbe nie darf gereuen lassen.

Ein sterbender Christ findet an dem Todestage Jesu die herrliche Anweisung, daß er nur durch den einzigen Mittler und Seligmacher der Welt zu Gott kommen könne, der ihm von Gott zur Weisheit gemachet und als der Gnadenstuhl vorgestellt worden. Er betrachtet sich als einen solchen, der mit in die Fürbitte dieses sterbenden Erlösers eingeschlossen gewesen, und sein Herz hoffet darauf, weil Jesus allezeit erhört worden. Der ganze Creuzestod Jesu und alle Umstände desselben werden ihm lehrreich und erbaulich. Je mehr ihm das Geheimniß dieses Todes aufgeschlossen worden, desto mehr Erquickung findet er für seine Seele darin. Er ergreift die Verheißungen, die sich auf die allgemeine Veröhnung durch den Tod des Mittlers gründen. Er umarmet den blutigen Jesum, er ergreift sein heiliges Verdienst, seine Unschuld und Gerechtigkeit, und hält dieses alles dem Stachel des Todes und den Schrecken der Hölle entgegen. Die liebevolle Aufnahme eines zagenden Sünders, der sich in den letzten Stunden zu Jesu gewendet, da er noch in der tiefsten Niedrigkeit litte und die Fersenschnur der alten Schlange fühlete, erweckt bey ihm die freudige Hoffnung, daß er ihm auch das Paradies, den Ort der Seligkeit eröffnen, und sich an ihm als einen Heiland beweisen werde, der selig machen kan immerdar, alle die durch ihn zum Vater kommen.

Ein sterbender Christ bemühet sich auch ein Nachfolger in den Tugenden zu werden, die Jesus an seinem Todestage auf eine so herrliche und bewundernswürdige Art ausgeübet hat. Die Sanftmuth und Veröhnlichkeit seines sterbenden Erlösers reizet ihn, ein gleiches zu thun. Er betrachtet diejenigen, die ihn in seinem Leben beleidiget haben, wenn es auch auf die geffentlichste Art geschehen wäre, auf der Seite ihrer Unwissenheit. Er ruft Gott um ihre Besserung und um Vergebung aller zugefügten Kränkungen an; er ist bereit und willig, ihnen eine veröhnliche



liche Hand zu bieten; er bemühet sich, auch sein Herz von allem anstehenden Sauerteige eines heimlichen Zorns und Unwillens zu reinigen. In Absicht auf die Leiden und Schmerzen, die ihm Gott vor dem Ausgange aus diesem Leben aufleget, suchet er nach dem Vorbilde Jesu eine wahre Gedult und Gelassenheit zu beweisen. Wie der seinen Willen dem Willen Gottes unterworfen, so sucht er ihm darin ähnlich zu werden. Er nimt den heilsamen Kelch an von der Hand des Herrn; er tadelt weder die Art der Leiden, noch die anhaltende Länge derselben. Mit Ueberzeugung weiß er, daß er in den allerbesten Händen und unter der sorgfältigsten Aufsicht sey. Er bittet nur Gott, daß er seinen Muth stärken, die Prüfungen erträglich machen, und sie zur Förderung seiner weisesten Absichten gereichen lassen wolle. Und wie endlich Jesus alle seine Leiden mit einer freudigen Uebergebung seines Geistes in die Hände Gottes seines Vaters beschloß; so findet auch darin ein sterbender Christ eine gesegnete Anweisung, mit wahrer Weisheit zu sterben. Er kennet nun nichts edlers und vortrefflicher als den unsterblichen Geist, der, wenn die irdische Hütte alle Merkmale des Todes an sich hat, in seiner Wirksamkeit bestehet, ja dieselbe noch mehr als sonst äufert. Er weiß keinen bessern Aufenthalt für denselben, als die Hände des treuen Schöpfers, von dem er dieses unschätzbare Geschenk empfangen. In denselben kan ihn keine Quaal anrühren, weil er weiß, daß nichts verdammliches an denen ist, die in Christo Jesu sind. Je mehr Beweise der väterlichen Treue er in seinem zeitlichen Leben vor sich hat, desto getroster wird er bey dieser letzten Bitte an die Barmherzigkeit Gottes.

Es ist wahr, daß der sterbliche Theil seines Wesens hinfället, der Finsterniß und Fäulniß des Grabes übergeben werden muß. Aber auch gegen diesen traurigen Anblick findet er an dem Todestage Jesu eine starke Ermunterung. Mit Jesus Tode thun sich Gräber auf, und mit seiner Erweckung gehen die Heiligen aus denselben hervor, die darin verwahret gelegen. Diese wichtige Be-

gebenheit läßt Ihn nicht ohne Trost. Muß er die Verweisung im Grabe als eine Folge der Sünde ansehen, so weiß er doch auch, daß sein Gott nicht ein Gott der Todten sondern der Lebendigen ist. Die Gnade der Erlösung erstreckt sich auch auf den Leib dieser Niedrigkeit. Und da sein Leib hier ein Tempel des Geistes Jesu gewesen, so hat er auch eben deswegen die Hoffnung einer seligen Erweckung und Unsterblichkeit vor sich. Die Allmacht, die am Ende der Tage noch mächtiger wirken wird, als am Todestage Jesu; wird ihn hervor bringen, mit Licht und Klarheit überkleiden und dem verklärten Leibe Jesu ähnlich machen. Das Licht des Lebens wird die Finsterniß der Gräber durchdringen, und alle Merkmale des Todes auf ewig vertilgen.

Ich wende mich nun in meiner Rede wieder zu Demjenigen, Dessen Tod, der nach mancherley Absichten ein frühzeitiger Tod nach unserm Ermessen genennet werden kan, zu den jetzt angestellten Betrachtungen die nächste Veranlassung gegeben hat. Unser nun Wohlseeliger Herr Doctor und Professor Wiedburg hat es verdient, daß wir an Seinem Grabe noch einige Augenblicke stille stehen, und auf Sein in dieser Welt geführtes Leben so wol, als auch auf Seinen Ausgang aus dieser Zeitlichkeit sehen. Der Anfang Seines Lebens fiel in das 1708te Jahr, und die berühmte Stadt Hamburg war der Ort, wo Er den 14ten Merz des ietzterwehnten Jahres das Licht der Welt erblickte. Er stammte aus einer Familie ab, aus welcher seit geraumer Zeit Männer entstanden, die in der Kirche Gottes und auf hohen Schulen sich berühmt und werth gemacht. Kaum erblickte Sein Herr Vater, der ein Lehrer am Hamburgischen Gymnasio war, die ersten Spuren von den vorzüglichen Eigenschaften und Fähigkeiten Seines Geistes, als er auch auf die Nüchtung, Anwendung und Vermehrung derselben mit einer recht väterlichen Sorgfalt bedacht war. Die frühzeitige Fertigkeit in mehr als einer Sprache dienete Ihm dazu, daß Er auch die Wissenschaften eher als viel andere kennen lernete,  
und

und zwar hauptsächlich diejenigen, zu welchen Ihn die göttliche Vorsehung auf hiesiger Friedrichsuniversität von ferne bestimmet hatte, und zu welchen Er noch in Seiner Vaterstadt von solchen Männern geführt worden, deren Namen unter den Gelehrten vom ersten Range angeschrieben stehen. Dieser Seiner Lehrer wohlmeinenden Rath zu folge bezog Er im neunzehnten Jahr Seines Alters die hiesige berühmte Universität, und Er konnte den gelehrten und Verdienstvollen Männern damaliger Zeiten nicht unbekant bleiben. Der gelehrte und treue Unterricht dieser letzten und Sein eigener unermüdeter Fleiß brachten es dahin, daß Er schon im drey und zwanzigsten Jahr die Würde eines Doctoris beyder Rechte erhielt, und von Seinen bisherigen Lehrern ermuntert wurde, mit Seinem Talente auch andern wieder zu dienen. Dies geschah mit einem solchen Beyfall, und Seine Brauchbarkeit bey hiesiger Universität war so unstreitig, daß Er noch in eben demselben Jahr durch Königliche Bestimmung zum öffentlichen Lehrer der Beredsamkeit und bald nachher auch zum Lehrer der Weltweisheit ernemet wurde. Und nun vereinigte sich mit Seinem eigenen starken Triebe, andern nützlich zu seyn, die Ihn auferlegte heilige Pflicht; beydes war bey Ihm selbst so mächtig, als es für andere nützlich war. Er erforschte die Geschichte der vorigen Zeiten, und trug sie auf eine solche Art vor, daß man an Ihm nicht bloß den Lehrer der Geschichte, sondern auch den Lehrer der Beredsamkeit und Weltweisheit antraf. Er trug die Wahrheiten mit einer Ihm natürlichen Aehnlichkeit vor, und begleitete die Begebenheiten mit solchen Anmerkungen die auf das Herz und Besserung Seiner Zuhörer gerichtet waren. Die schöne Erkenntniß, die Er von göttlichen Wahrheiten hatte, und der tiefe Eindruck davon in Sein eigenes Herz, belebten Seinen Vortrag, und Er redete von denselben mit einem gerührten Herzen, so oft Ihm die Geschichte der Welt dazu die Gelegenheit darbieten. Und in diesen nütlichen Beschäftigungen hat Er mehr als die Hälfte Seines Lebens zugebracht, ohnerachtet Er nur funfzig Jahr in dieser Zeitlichkeit gelebet.

Mitten unter Seinen müsslichsten Beschäftigungen traf Ihn ein Zufall, der Ihn nöthigte, die Arbeit beyseite zu legen; und ob es wol Sein eigenes Verlangen und der Wunsch Seiner Zuhörer war, dieselbe bald wieder vor die Hand zu nehmen, so zeigte doch der Erfolg, daß der oberste Regierer unsers Lebens ein anderes über Ihn beschloß, dessen guten und gnädigen Willen Er sich auch ergab. Der Ihm bevorstehende Uebergang zu einer Ewigkeit erinnerte Ihn an einer nähern Zubereitung auf dieselbe. Er erweckte sich durch die göttlichen Wahrheiten, die Ihn von Jugend auf ins Herz waren geleet worden und deren erbaulichen Vortrag Er in Seinen Amtsjahren gerne angehört hatte. Er hörte den Zuspruch der Lehrer, die Ihn in Seiner Schwachheit besuchten, aufmerksam an, Er demüthigte sich vor Gott, Er bat um die völlige Ausöhnung durch das Blut Jesu, und erquillte sich an den Betrachtungen, die in dieser Absicht aus dem Leiden Seines Erlösers mit Ihm angestellet wurden. Den in seinem Tode und Verdienste liegenden Trost suchte Er sich durch andächtigen und gläubigen Genuß des heiligen Abendmals zuzueignen, und wartete unter mancherley beschwerlichen Empfindungen der sterblichen Hütte auf die selige Auflösung aus aller Noth dieses Lebens, welche auch am abgewichenen Charfreitage Nachmittags nach 1 Uhr erfolgte. Bedauert die hiesige Hochlöbliche Friedrichsuniversität in Seiner Person den Verlust eines würdigen und ansehnlichen Mitgliedes, beklaget die hier studirende Jugend einen geschickten, begabten und treuen Lehrer, so beweinet Ihn noch vielmehr das durch sein frühzeitiges Absterben gebeugte **Widburgische Haus**, die Hochbetrübt **Frau Witwe**, **Jungfer Tochter**, **Herr Schwager** und sämtliche vornehme AVerwandten; Sie beweinen mit Recht einen liebeichen Eheherrn, zärtlichen Vater und rechtschaffenen Freund. Aber die Hand, die Sie so schmerzlich betrübet hat, ist auch vermögend genug, Sie zu heilen und den bekümmerten Geist zu beruhigen. Sein Wort, seine Verheißungen und sein Beystand sind die besten Mittel wider alles,

was

was sie betrübet. Er eröffne Ihnen diese Quellen seines Trostes; er lasse die Fürbitte des Seligen Herrn Professoris zum Segen an Ihnen erfüllt werden, und offenbare sich an Ihnen zu aller Zeit und unter allen Umständen als einen gnädigen Gott. Und der gute Rahme, den er sich durch seine Geschäftlichkeit und Treue erworben hat, müsse in dem Wiedenburgischen Hause allezeit ein lieblicher Geruch seyn.

Ehe wir aber die Gebeine dieses im Herrn entschlaffenen Lehrers zu Ihrer Anbestätte bringen, so erfordert es meine Pflicht, daß ich Ihnen, Magnifice Academiae Prorektor, und Hochzuverehrende Frauerversammlung, im Namen der betrübten Frau Witwe und Leidtragenden Wiedenburgischen Hauses den ergebensten und verbindlichsten Dank abstrakte, daß Sie sich gefallen lassen wollen den Begräbnistag Ihres Eheherrn, Vaters und Freundes durch Dero ansehnliche Gegenwart und Befolge zu ehren. Und wie Ihnen dieses zu einem Trost und zum Unterpfande der gegen den Seligverstorbenen Herrn Doctor und Professor tragenden Freundschaft und Achtung dienet; so wünschen Sie Ihnen allen durch meinen Mund alle Arten eines gesegneten Wohlergehens in dieser Welt. Er mache Dero Arbeit und Dienst für die Zeit und Ewigkeit nützlich; er vermehre das Maas der Jahre und der Gaben, und lege auf alle Ihre Bemühungen einen bleibenden Segen.



## Abkündigungsformular, am zweiten Osterfeiertage.

**E**s hat dem allerheiligsten Gott nach seinem Rath und Willen gefallen, den Wohlgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn D. Friedrich Wibeurg, von Sr. Königl. Majestät in Preussen Hochverordneten Professorem Ordinarium der Historie und Beredsamkeit, wie auch Ephorum des Provincialsteynsches des Herzogthums Magdeburg, auch vornehmen Kammer alhier, am abgewichenen Charfreytage als den 24ten Martii Nachmittags halb 2 Uhr nach ausgestandner Leibeschwachheit und vorhergehanger Christlichen Todesbereitung, aus diesem Leben abzuführen, und Seine durch Christi Blut erlösete Seele zur ewigen Ruhe einzuführen, nachdem Er Seinen Ruhmwürdigen Lebenslauf auf 50 Jahr und 10 Tage gebracht. Wie wir Ursach haben den Verlust eines so geschickten und um hiesige Hochlöbliche Friedrichsuniversität Wohlverdienten Lehrers zu bedauern, so sind wir auch verpflichtet Gott als dem Geber aller guten Gaben für das dem Wohltheligen Herrn Professori verliehene Maas der Gaben und Gnade zu danken, dadurch Er in den Stand gesetzt worden, mehr als die Hälfte Seiner vor unsern Augen kurzen Lebensjahre im Dienste hiesiger Academie und zu wahren Nutzen der hier Studirenden zuzubringen: besonders aber danken wir ihm dafür, daß er Ihm eine so schöne Erkenntniß seiner Wertheiten und eine ehrethierige Hochachtung derselben geschencket, auch durch dieselben dergestalt auf Sein Herz gewircket, daß Er einen guten Wandel unter uns gerühret, und bey Seiner nähern Zubereitung zum Tode deutlich geoffenbar, was für ein Grund der Hoffnung in Ihm gewesen, daher wir auch das kindliche Vertrauen zur Barmherzigkeit Gottes haben, daß er um Jesu willen Seine Seele zu ewiger Gnade und Seligkeit werde aufnehmen haben. Er bewahre denn auch die Gebeine dieses Wohlverdienten Lehrers, die morgenden dritten Osterfeiertag mit Christlichen Ceremonien in das Diebische Erbbegräbniß eingesencket werden sollen, in ihrer Gruft bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung der Todten und schenke denselben die seligste Vereinigung mit der Seele, die Er im Sterben seinen treuen Händen empfohlen hat, und lasse Ihn so dann nach Leib und Seele seines seligen Aufchauens genießen. Zugleich bitten wir ihn daß er sich als ein Gott, der die Betrübtten tröset, an der Hochbetrübtten Frau Witwe, Jungfer Tochter, Herrn Schwager und übrigen vornehmen Anverwandten beweisen, Sie unter seinen heiligen Willen beruhigen und Sein Andencken unter Ihnen im Segen erhalten wolle. Uns allen aber verleihe der Herr Gnade, daß wir diesen unvermutheten Fall zu Herzen nehmen, unsere Gnaden und Heilstage wohl anwenden und unsere Walfarth durch diese Welt so führen, daß wir beym Beschluß derselben, unsrer ewigen Seligkeit gewiß, diese Welt verlassen können. Das thue er um des Todes und Auferstehung Jesu willen.

Amen!

Lebens-

Lebenslauf

des

Wohlfeligen Herrn Professor

Widburgs.

Lebenslauf

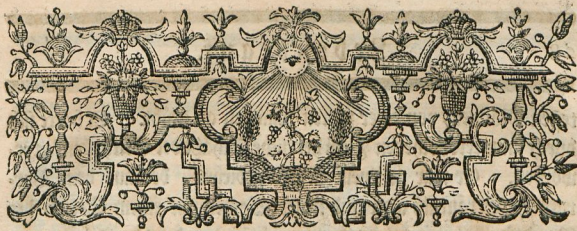
1830

Georg Friedrich Hegel

Georg Friedrich Hegel







Manche sterben; und man ist froh, daß sie gestorben sind: weil sie zum Schaden und zur Schande des menschlichen Geschlechtes gelebet haben. Andere sterben; und man weiß nicht, daß sie gestorben sind: weil sie vor sich allein gelebet, oder nur unnütze Lasten des Erdbodens gewesen. Andere endlich sterben; und man beklaget mit Recht ihren Tod: denn sie haben eigentlich zur Ehre Gottes gedienet, und sich dem Nächsten nützlich erwiesen. Die Zahl der letzten ist die geringste: aber eben daher sind sie es auch desto mehr werth, daß man ein dankbarliches Andenken von ihnen unterhält, ihre Asche verehret, ihr Leben sich zum Muster vorsetzet, und der Vorsicht dancket, daß sie der Welt dieselben gegönnet hat.

Wir werden nicht irren, wenn wir den weiland Hochedelgebohrnen Herrn **D. Friedrich Widenburg**, gewesenen berühmten öffentlichen ordentlichen Lehrer der Weltweisheit, der Beredsamkeit und der Alterthümer, wie auch wohlbestallten Aufseher der Magdeburgischen Freytsche, welcher unsrer hohen Schule am 24ten März dieses laufenden Jahres entzogen worden, unter die Zahl dererjenigen rechnen, deren Verlust uns sehr empfindlich seyn muß. Die Natur hatte Ihn mit ausnehmenden Gaben ausgerüstet, es wohnete Ihn ein glückliches Gedächtniß, ein scharfsinniger Wiß, eine vortrefliche Beurtheilungskraft bey. Er hatte diese vorzüglichen Anlagen, unter der geschicktesten Anführung der berühm-

testen Männer, von einer zarten Kindheit an geübt. Er hatte sich durch ununterbrochenen Fleiß herrliche Schätze der Gelehrsamkeit erworben. Er war zu einem Lehrer gediehen, der aus dem Vorrath der Erkenntniß alter und neuer Sachen mit einem Strom der Beredsamkeit anmuthsvoll unterrichtete, und solche Schüler zog, welche wichtigen Aemtern mit Ruhm vorstehen konnten. Er war ein Mann, der sich durch Mund und Feder nicht nur um die Friedrichsuniversität, sondern auch um die gelehrte Welt und das ganze gemeine Wesen sehr verdient gemacht. Er war endlich derjenige, dessen zumal ziemlich frühzeitiger Hintritt uns herbe Schmerzen und eine bange Sehnsucht hinterlassen hat. Es würde uns dies desto peinlicher seyn, wenn wir nicht erkennen gelernt, daß wir uns dem Willen dessen, der alles wohl macht, fügen, und einer göttlichen Regierung uns willig unterwerfen müßten. Und dessen wollen wir wenigstens einen Theil unsrer Pflicht gegen den Wohlthätigen erfüllen; indem wir den rühmlichen Lebenslauf Desselben, theils nach seinem eigenen Entwurf, theils aus unserer sichern Erfahrung, der Nachwelt überliefern.

Er trat den 14ten März früh zwischen 3 bis 4 Uhr im Jahre 1708 auf den Schauplatz dieser Welt, in der Kaiserlichen freyen Reichsstadt **Hamburg**, an einem Orte, worin von je her wie der Handel, also auch die Wissenschaften ausnehmend geblühet, die um die Kirche, den Staat und Gelehrsamkeit verdientesten Männer gelebet, und die geschicktesten Köpfe sich befunden haben. Dasselbst ist Er den 19ten März in der St. Nicolai-Kirche durch die Taufe zu einem Bundesgenossen Christi aufgenommen worden. Sein Herr Vater war der schon seit dem 12ten Julius 1722 selig verstorbene **Friedrich Wideburg**, ehemaliger Subrector an der Johannischule daselbst, welcher sich durch seine glückliche Unterweisung der Ihm anvertraueten Jugend einen guten Namen und ein mit Dankbarkeit verknüpftes Andenken erworben hat. Die Frau Mutter aber war **Anna Elisabeth**, eine gebohrne **Mitt hausin**, deren Herr Vater in Braunschweig als Auditeur gestanden;

den; welche, nachdem sie sich 1723 mit dem Herrn **Ludolph Carl Conradi**, in Hamburg, in ein anderweitiges Eheverbündniß eingelassen, und viele Freude an unserm Wohlseligen erlebt, nur erst im Jahr 1756 den 22sten Julius in die Ewigkeit gegangen ist. Sonst ist der Herr Professor, väterlicher Seite, aus einem in den Braunschweigischen Landen von langen Zeiten her ansehnlichen und um die Kirche Christi sich eifrigst bearbeitenden Geschlecht entsprossen. Der Aeltevater war Herr **D. Heinrich Wüdeburg**, Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu Braunschweig-Lüneburg erster Hofprediger, Consistorialrath und Generalsuperintendent der Braunschweigischen Herzogthümer. Von dessen zweytem Herrn Sohne, **Balthasar Wüdeburg**, Pastore zu St. Martin in Halberstadt, stammen unmittelbar die zwey berühmten ordentlichen öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Helmstädt, **Heinrich** und **Christian Tobias Wüdeburg**, welche aus verschiedenen gründlich ausgearbeiteten Schriften mehr als zu bekant sind, ab. Letzterer ist der glückliche Vater des noch bey der gelehrten Welt in großer Achtung stehenden Kirchenraths und Professors der Mathematick zu Jena, Herrn **Johann Bernhard Wüdeburgs**, dessen Herren Söhne mit starcken Schritten auf den väterlichen Fußstapfen fortgehen. Der Großvater unsers Herrn Professors war Herr **Just Adolph Wüdeburg**, Amtmann zu Nammelsberg auf dem Harze.

So wenig als die Fruchtbarkeit eines guten Erdreichs, und die ergiebigen Adern eines Bergwerkes, wenn man darnach forschet, verborgen bleiben können: eben so wenig konnten sich die vortreflichen Gaben, womit die Seele des Herrn Professors gezieret war, Aufmerksamamen entziehen. Der Herr Vater bemerkte demnach schon in dem ersten Alter eine besondere Lebhaftigkeit und Geschäftigkeit des Geistes, welche zum voraus versprach, daß von derselben mit der Zeit viel Gutes zu erwarten stünde. Daher wendete er auch alle nur mögliche Sorgfalt an, diesem glücklichen Naturell durch eine frühzeitige und ganz außerordentliche Anweisung zu Hülfe

zu kommen. Hiermit erfüllte er eine grosse Pflicht, welche denen Eltern, die es entweder selbst einsehen, oder doch das Vermögen haben es durch andere geschickte Leute ausrichten zu lassen, gebietet, daß sie bey den Fähigkeiten ihrer Kinder nicht unachtsam seyn, dieselben nicht etwa unterdrücken, oder wenigstens verderben, sondern sie vielmehr erwecken und gebührend lenken sollen. Wenn nun dies letzte mehrentheils nicht geschieht; so ist gewiß nicht zu verwundern, wenn manche dem menschlichen Geschlechte das nicht leisten, was sie sonst wohl leisten könnten, andern aber doch der Weg dazu zu kommen beschwerlicher gemacht wird. Dieser belobte Vater hingegen machte es rühmlicher. So bald sich einige Geschicklichkeit zum Reden bey seinem zarten Sohne hervorthat, ward nichts als Lateinisch mit Ihm gesprochen; wodurch es denn geschah, daß Er als ein kleiner Knabe, in derjenigen Zeit, da Kinder durch tägliche Uebung der Muttersprache gewohnt zu werden pflegen, bereits im Lateinischen alle Fertigkeit besessen, und solche Sprache im sechsten Jahre nicht nur vollkommen zu verstehen, sondern auch fertig und rein zu reden angefangen, ohne sich mit der gemeinen und langwierigen Art der Schulanweisung durch Sprachlehren und Wörterbücher zu belästigen.

Als nun diejenigen Schwierigkeiten, welche die meisten viele Jahre hinter einander aufhalten, gehoben waren: so konnte Er nunmehr die Zeit auf etwas anders, als grammatische Kleinigkeiten verwenden; und fing derowegen mit gutem Nutzen vor sich allein an, die alten Römischen Schriftsteller nach der Ordnung zu lesen; wodurch Ihm die eigentliche, natürliche und wahre Reinigkeit und Schönheit der Lateinischen Sprache sehr zeitig eigen worden. Stumpfe Köpfe können keinen Schritt ohne Handleitung thun; hurtige Geister aber sind vor sich wirksam, wenn man ihnen nur die Spur dazu gewiesen hat. Jene sind furchtsam, träge, und, weil es ihnen sauer wird, mit vielem Verdruss eingenommen. Diese sind muthig, eifrig, voller Vergnügen, wegen des gewonnenen, und wegen dessen, was sie noch zu übersteigen und unter ihre

ihre Nothmässigkeit zu bringen unfehlbar glauben. Als sich ein so Hoffnungsvoller Jüngling mit allem diesem beschäftigte, machte Er auch die Französische und insonderheit die Griechische Sprache zu seinem Augenmerk; dieweil sie nebst der Römischen die Bewahrerin der alten und neuern ächten Gelehrsamkeit ist. Die bisherigen Bemühungen hatten hauptsächlich die Kräfte der Empfindung, der Einbildung, des Gedächtnisses und des Wises geübet, und zu einer guten Vollkommenheit gebracht. Damit aber auch der Verstand geschärfet und Einsichten in den Zusammenhang der Wahrheiten gefördert werden möchten, legte Er sich mit unermüdetem Fleiß auf die Mathematick, welche iederzeit vortrefliche Männer gebildet hat; vorzüglich aber ließ Er die angewendete oder practische Mathematick sein Vergnügen seyn.

Und so hatte Er die erstern zehen Jahre Seines Lebens, die andere meist dem Spielen widmen, zurückgelegt. Darauf aber besuchte Er sechs Jahre hinter einander die Hamburgische Johannis-schule, und genoß in den letzten dreyen Jahren der Aufsührung des preiswürdigen Rectoris, **Johann Hübners**, unter welchem Er nicht nur in Humanioribus nochmehr zunahm, sondern auch in geographischen, genealogischen und historischen Wissenschaften, eine ungemeine Erkänntuß sammlete, die Ihn hernach im Fortgange Seiner gelehrten Bemühungen sehr wohl zu statten kommen ist. Nun war es Zeit, daß man Ihn in das Hamburgische Gymnasium illustre versetzte, damit Er vollends diejenigen Gründe legte, auf welche höhere Studia gebauet werden könnten; welche jedoch leider bey sehr vielen vermisset werden. Hier hielt Er drey Jahr aus, hüten welchen Er den Humanioribus und der Philosophie mit grossen Eifer obgelegenz; bevorab da Er das Glück hatte, grosse und Weltgepriesene Männer zu Seinen Lehrern zu haben. Dem in Mathematicis hörte Er Herrn **Balthasar Menzer**, in Logicis und Physicis den gelehrten **Johann Christian Wolfen**, in Historicis den witzigen **Michael Nichen**, und endlich in Elegantioribus und Moralibus den unsterblichen **Johann Albert Fabri-**

**Fabricium.** Wenn Lernende solche Lehrer, als diese waren, und die Lehrer solche Schüler haben, als sich dieser damalige Jüngling zeigte: so ist in Wahrheit beyden geholfen. Jene freueten sich einen **Widburg** zu unterrichten, und dieser hat es sich die Zeit Seines Lebens mit grossem Vergnügen erinnert, daß Er zu den Füßen solcher hochberühmten Männer zu sitzen, und aus ihren gelehrtem Munde täglich Vortheile zu ziehen gewürdiget worden. Er hatte es zwar mit vielen gemein, daß Er die Hörsäle dieser wackern Männer besuchte: aber diese bemerkten gar wohl, daß jene nicht einerley Beschaffenheit hätten, und in unserm **Wohlfeligen** ein besonderes Talent geleyet wäre. Sie ließen Ihm daher ihren vertrauten Umgang angedeyen; woraus Er die eigentlichsten Hülfsmittel kennen und gebrauchen lernte, welche einen zu einer gründlichen Gelehrsamkeit führen. Der große **Fabricius** gab Ihm die Schriften der Wiederhersteller der Gelehrsamkeit, der grössesten Kunstrichter, der glücklichsten Wortforscher und der berühmtesten Polyhistoren der neuesten Zeiten in die Hände. Diese las Er mit Bedacht, und wendete sie zu Seinem Nutzen an: welches Ihn in den Stand setzte, daß Er die andern, welche aus ihnen geschöpft, oder es gar in ihren kleinen Schriften verdorben hatten, nicht gebraachte, und eines zahlreichen Büchervorraths dieser Art nicht benöthiget war. Darneben fuhr Er unablässig fort, die alten Griechen und Römer, als die unverwerflichsten Muster alles guten Geschmacks, fleissig zu lesen, und den seinigen, bey zunehmenden Jahren, theils zu bestättigen, theils zu verbessern, theils empfindender zu machen. Die zahlreiche Bibliothec des seligen **Fabricii** stand Ihm täglich offen; deren Er sich, wie der nicht weniger schätzbaren Bibliothec des gleichfalls seligen Herrn **Pastoris, Johann Christoph Wolfs**, und der ansehnlichen Büchersammlung der Stadt **Hamburg**, unausgesetzt bediente. Edle Seelen sind nicht undankbar. Derowegen hat Er sich iederzeit glücklich geschätzt, daß Er diejenigen Jahre des Lebens, da grosse Beispiele in jungen Gemüthern eine ganz ungemeyne Kraft beweisen, in einer solchen Stadt

Stadt zubringen können, die an Exempeln wahrhaftig großer und erhabner Männer, so wie an andern Vortheilen des Glücks, wenig ihres gleichen hat.

Hierauf ging Er, unter vielen guten Wünschen, und mit völliger Zufriedenheit Seiner Lehrer, im Jahr 1727 um Oßern, auf die hiesige Friedrichsuniversität, wo geschickte Köpfe von ie her ihre Nahrung gefunden haben; und legte sich mit einem Ihm gewöhnlichen Fleiße auf die Rechtsgelehrsamkeit. Er besuchte deswegen, um in bürgerlichen und geistlichen Rechten Unterricht zu empfangen, die Hörsäle eines gelehrten Fleischers, und eines unsterblichen Böhmers. Hingegen schöpfte Er die Geschichte, und sodann das Lehn- und Staatsrecht aus dem Vortrage eines Weltberühmten Gundlings und großen Ludwig. Hier hielt Er sich über drey Jahre auf, und brachte es durch Seine Emsigkeit so weit, daß Er es nicht nur andern, die sich eben so lange auf der Universität verweilet hatten, sondern auch vielen, welche mehrere Jahre über ihre academische Studien hinstreichen lassen, zuworthat. Er reisete um Johannis 1730 wieder nach Hause, um daselbst, wie Ihm von vielen angerathen worden, die Praxin Iuris zu treiben. Weil nun aber dazu die Würde eines Doctors beyder Rechte erfordert wurde: so entschloß Er sich dieselbe anzunehmen. Nun kamen zwar zu diesem Zweck verschiedene Universitäten in Vorschlag; allein Gott lenckte es also, daß Er sich das von Ihm so hochgeliebte Halle darzu auserwählte. Demnach kam Er, nach einigen zurück gelegten Reisen, im Anfang des 1731 Jahres wieder hierher; stund bey einer Hochlöblichen Juristenfacultät die gewöhnlichen Proben rühmlichst aus, und vertheidigte den 16 März besagten Jahres, unter dem Voritz des Wohlseiligen Herrn Geheimden Rath Gassers, eine von Ihm selbst gefertigte, und aus zehn Bogen bestehende, gelehrte Streitschrift, de fidei commissorum et codicillorum origine, mit allgemeinem Beyfall: worauf Ihm die wohlverdiente Würde eines Lehrers beyder Rechte nach hergebrachter Gewohnheit erteilet wurde.

In der Welt bietet immer eines unter der Vorsehung dessen, der alles regieret, dem andern die Hand; die Menschen wirken, sie wissen aber oftmals nicht, wozu? öfters haben sie sich auch ganz andere Entwürfe gebildet, als diejenigen sind, welche ausgeführt werden sollen. Gott aber vollendet sein Werck, und es kan ihm niemand eine Hinderniß in den Weg legen. Er wohnet im Dunkeln, seine Aussichten und darauf gebauete Rathschlüsse sind von Ewigkeit gegründet, einer wird in der Zeit immer nach dem andern zur Erfüllung gebracht. Vor den Augen der Menschen schwebet ein Vorhang, welcher verbietet in das Innerste des göttlichen Archivs zu sehen. Ihre Augen sind viel zu klein und kurzsichtig, als daß sie die Leitungen des Höchsten, und den Gebrauch, den er aus und bey ihren Bemühungen veranstaltet, ehe er zu Stande kommen ist, erblicken solten. Endlich aber, wenn Gott hervorbricht, wie die Sonne durch die Wolken; so läßt er sich von hinten her erkennen. Wohl dem, der darauf mercket, und sich in Gottes Fügungen, welche wahrhaftig iederzeit auf sein Bestes abzielen, zu schicken weiß!

Den Stoff zu dieser Betrachtung haben uns die Begebenheiten unsers Wohlseiligen dargeboten. Er reisete aus Seiner Vaterstadt nach Halle, die Doctorwürde zu erhalten, und so dann zurück zu kehren, um denenjenigen beizustehen, welche sich Seiner Hilfe in Rechtshändeln bedienen würden. Er verfertigte Seine Probesehrift aus eben derselben Absicht, nach der Ihm beywohnenden Geschicklichkeit, und vertheidigte sie mit einer beredten Zunge. Und siehe da! eben diese Schrift mußte die Gelegenheit Seines beständigen Verbleibens bey uns, und Seiner künftigen Nemer werden, auf die Er niemals Seine Gedancken gerichtet hatte. Eine grosse Zierde der Friedrichsuniversität, der Geheimde Rath Gundling, war verstorben, und dadurch war die Stelle eines Lehrers der Beredsamkeit offen. Man war bemühet diesen Platz mit einem tüchtigen Mann zu besetzen. Man besann sich



sich mit Recht auf die, in der reinsten und nettesten Schreibart abgefaßte Inauguraldissertation, unsers Herrn Professors, welcher der Vorsitzer, der Herr Geheimde Rath Gasser, ein wohlverdientes Zeugniß ihres Reiches gegeben; man entschloß sich, Denselben dem in Gott ruhenden Höchstseligen Könige in Preussen, Friedrich Wilhelm, nebst ein Paar andern Mitgliedern der Academie, allerunterthänigst anzurühmen, daß Er zu einem Professor der Alterthümer und Beredsamkeit allergnädigst bestellet werden möchte.

Dieses brachte nun unsern Wohlseiligen, als Er diese ganz unerwartete Nachricht erhielt, dahin, daß Er, nach dem Rath verschiedener Gönner, deren Er von nun an nicht wenige bekam, unter uns verweilte, und unter der Zeit als Doctor Privatcollegia eröffnete, welche Er durch ein Programm von 2 Bogen bekannt machte. Nun konnte zwar die allerunterthänigste Vorstellung der Universität damals nicht völlig erhört werden; weil Ihro Königliche Majestät in Preussen zu der Zeit die Professionem Eloquentiae bereits aus höchst eigener Bewegung anderweitig an den hochberühmten Herrn Professor Schulzen, welcher in Altdorf stand, vergeben hatten: unterdessen aber geruhten jedoch Allerhöchst Dieselbe, damit unser Wohlseiliger der Universität zum Nutzen und einer künftigen Stütze aufbehalten werden möchte, Ihm bis auf eine andere Gelegenheit das außerordentliche Lehramt der Beredsamkeit, mit dem allergnädigsten Ausdrücken, aufzutragen; welches dann auch unser Herr Professor allerunterthänigst angenommen, und vermittelst einer feyerlichen Rede noch im Jahr 1731 angetreten hat. Er hat durch Seit ganzes Leben hindurch die hierbey auf Seiner Seite ganz unvermuthet obgewaltete gnädige Führung Gottes wohl erkannt, dieselbe gebührend zu erheben nicht vergessen, und wohl erwo-gen, daß es nichts geringes sey, einen Fremdling an einem he-leuchrenden Orte dergestalt aufzustellen, daß er sich durch Zu-  
berei-

bereitung geschickter Leute um Städte und Länder verdient machen kan.

Da Er nun zuversichtlich hoffen konte, daß durch göttlichen Segen Sein Glück in Halle immer höher steigen würde: so verheyraethete Er sich in eben diesem Jahre mit Frauen Marien Sophien, gebornen Knorriin, des Königlich Preussischen Commissionsraths, Syndici, Secretarii und Quästoris hiesiger Universität, wie auch vornehmen Patricii und Pfänners zu Halle, Herrn D. Ernst Heinrich Knorrens, eheleiblichen Tochter, und damals hinterlassenen Frau Witwe des berühmten Professore Juris et Philosophiae Extraordinarii zu Halle, Herrn D. Conrad Friedrich Reinhardts. Aus welcher Ehe Er im Jahr 1732 den 12ten Junii die noch lebende, jetzt aber schmerzlichbetrübte, einzige Jungfer Tochter, Jungfer Friederica Sophia, erzielet hat.

Ehrliebenden Gemüthern liegt nichts so sehr am Herzen, als daß sie dem Vertrauen, das man auf sie gesetzt hat, Genüge leisten, und diejenigen Pflichten, die ihnen durch Ertheilung wichtiger Aemter auferleget sind, treulich und geschickt erfüllen. Diesen schätzbaren Character zeigte der Wohlthätige an sich in einem nicht geringen Grade. Er las witzig, scharfsinnig, angenehm, mit vielem Beyfall, und es haben auch vornehme Standespersonen ihr Vergnügen daran gefunden. Er disputirte, Er schrieb; und die Keimer der Gelehrsamkeit haben es mit gehörigen Lobsprüchen erhoben, wovon die Zeugnisse denen Gelehrten vor Augen liegen. Kurz: Er bewies sich beständig als einen solchen Lehrer, der der Academie Ehre brachte, und bey Auswärtigen in Ansehen stand. Es hatten demnach des Höchstseligen Königs im Preussen Majestät nicht den geringsten Anstand, schon im Jahr 1733 Ihm die Professionem Ordinariam Philosophiae, nach dem Ableben des seligen Herrn Hofrath Schneiders, nebst einem

einem davon abhängenden Gehalt, und der allergnädigsten Versicherung einer künftigen ansehnlichen Verbesserung, zu ertheilen, und ein unrüglisches Kennzeichen *Deo* Königl. Hulde gegen einen Lehrer, der sich so sehr um das Beste unserer hohen Schule beeiferte, zu beweisen. Dies veranlassete Ihn die höchste Würde in der Weltweisheit anzunehmen. Hierauf wurde Er im 1737sten Jahr von den Hochansehnlichen Landständen des Herzogthums Magdeburg zum Aufseher der Landeshauptlichen Freystatthe bestellet, und dazu durch eine allergnädigste Cabinetsordre von Ihro Königlichen Majestät bestätigt; gleichwie Er 1739 von Königlicher Majestät auch die Anwartschaft auf das Bibliothecariat der Universität erhielt.

Als wir unsers Ortes des vortreflichen Herrn Professor *Schulzens* durch einen nur allzufrühzeitigen Tod beraubt worden, und dadurch die ordentliche Profession der Beredsamkeit offen war: haben Seine aniesz glorreichst regierende Königliche Majestät im Jahr 1745 allergnädigst geruhet, unsern Wohlseiligen diesen wichtigen Posten aufzutragen, und dadurch die Wünsche aller derer, welche Dessen grosse Stärke in dieser Art der Studien erkannten, huldreichst erfüllt.

Mit welchem Ruhm Er auch diesem neuen Amte bis aufs letzte vorgestanden, kan aus denen im Druck erschienenen Programmatis, und öffentlichen Reden erbellen. Im folgenden 1746sten Jahre hat Er das Prorectorat übernommen, und bis in das folgende Jahr glücklich verwaltet.

Bis hierher hatte unser Herr Professor mehrentheils günstige Begebenheiten erfahren; nunmehr aber wurde deren Reihe in etwas unterbrochen. Denn es gefiel *Gott*, im Jahre 1750 die von Ihn herzlich geliebte Frau Ehegattin, nach einer vorhergegangenen Krankheit, aus dieser Welt zu führen, und Ihn dadurch

zu einem sehr gebengten Witwer zu machen. Gott nimt, nach Absichten, welche aus den reinsten Quellen fließen; er giebt aber auch dafür, nach seiner unumschränkten Güte. Er ersetzt einen erlittenen Verlust, nicht nur einfach, sondern auch gar oft vielfältig. Unser Wohlthäter bietet uns hiervon das deutlichste Beispiel dar. Dem im Jahre 1751 verheyrathete Er sich zum andernmal mit der Hochedelgebornen Frauen, Frauen Annen Neginen, gebornen Dieckin, Herrn Johann Zacharia Diecks, Königlich Preussischen Regierungssecretairs im Herzogthum Magdeburg, vornehmen Patricii und Pfämers alhier, ehelichen Frau Tochter, welche der Königlich Preussische Hofrath, angesehener Patricius und Pfämer hiesiges Ortes, Herr Jacob Friedrich Lüdecke, als Witwe hinterlassen hatte. Es ist nicht zu sagen, mit wie vieler Uebereinstimmung der Gemüther, mit wie vieler Liebe und Freundlichkeit, mit wie vieler Vertraulichkeit diese Ehe gepflogen worden, so daß ihr nichts weiter gesehlet, und sie in keinem Stück unvollkommen genehmet werden mag, als daß sie nicht von längerer Dauer gewesen. Zu dieser erhaltenen Glückseligkeit kam eine andere. Unsere Stadt und Universität genoß das ausnehmende Glück, ihren Allerdurchlauchtigsten Monarchen im Jahr 1754 bey sich zu sehen, und unser Herr Professor wurde, nebst einigen andern Professorn, der allerhöchsten Gnade theilhaftig, bey Seiner Königlich Majestät zum Gehör gelassen zu werden. Der Erfolg hat es gewiesen, daß der weiseste König ein allergnädigstes Wohlgefallen an Ihm gehabt; indem Allerhöchst Dieselben im gleich darauf folgenden 1756sten Jahre Seinen Gehalt, aus Höchsteigener Bewegung, um ein ansehnliches zu vermehren huldreichst geruhet haben. Dieses feuerte Ihn nun noch mehr an, der Academie wohl zu besorgen, und sich besonders in der Historie, und der Staatswissenschaft hervorzuthun. Es ist auch gar kein Zweifel, daß Er nicht, ausser denen herrlichen Proben, welche die Nachwelt noch mit vielem Vergnügen gebrauchen wird, noch weit mehrere  
und

und wichtigere Denkmahle davon würde aufgerichtet haben, wenn es nicht Gott gefallen hätte, Seinem Dienst unter uns, noch in dem Laufe Seiner besten Jahre, ein Ende zu machen.

Es sind beynabe zwey Jahre verstrichen, seit welchen unser Herr Professor mit einer Geschwulst an den Füßen, einer immer zunehmenden Engbrüstigkeit, sonderlich beymanhaltenden Gehen und Treppensteigen, mit einer blassen Farbe des Gesichtes, und einem harten ausgespanneten Leibe, welches alles eine obstructionem glandularum mesenterii oder anderer viscerum zu verurathen schiene, kurz: mit einer dispositione cachectica, überfallen wurde. So wie man der Wahrheit nach behaupten kan, daß Er wohl bemercket habe, daß dies die Vorbothen zu Seinem bald erfolgenden Tode seyen: so ist es auch in der That erfüllt worden. Denn im Anfange des letztverwichenen Frühlings verfiel Er in ein Flußfieber, welches zwar gutartig zu seyn das Ansehen hatte; und es gaben einige Umstände eine süße Hoffnung, daß Er unter himmlischem Beystande und der Direction eines Hocherfahrenen Arztes, des Herrn Hofrath Hoffmanns, wieder zu Seiner vorigen Gesundheit kommen würde: Allein diese Hoffnung scheiterte; Er verfiel gar bald in ein auszehrendes Fieber, welches dergestalt überhand nahm, daß endlich ein hydrops ascites Ihm das Leben raubte.

Daß nun unser Wohlthäter mit vorzüglichen Naturgaben gepranget, eine gute Gelehrsamkeit besessen, sich bey der gelehrten Welt einen Ruhm erworben, und sonst viel Glücksgüter genossen, war Ihm in der Verfassung des gegenwärtigen Lebens möglich und vortheilhaft, und vielen andern erprieslich. Allein was würde es Ihm nunmehr helfen, wenn Er auch der Geschickteste unter der Sonne gewesen, wenn Er alle Redner der Griechen und Römer übertroffen, wenn Er alle Geschichte und besaubte Urkunden gewußt, wenn Er alle AlterthumsKramer gelesen, wenn Er bis

zur höchsten Ehrenstufe erhoben worden, und wenn Er gar alle menschmögliche Wissenschaft inne gehabt hätte; was, sagen wir, würde Ihm dies nunmehr helfen, wenn Er nicht so gestorben wäre, daß Er ewig wohl leben könnte? Gleichwie Er aber in Seinen gesunden Tagen einen tugendhaften Wandel geführt, ein Liebhaber des Wortes Gottes und ein Verehrer der darin gegründeten wahren Religion gewesen; und überdem bey guter Zeit an Seinem Körper verspüret hat, daß derselbe seinem Verfall entgegen eile: so hat Er sich desto ernstlicher auf eine so grosse Veränderung angeschickt, Sein Gemüth vom Irdischen losgerissen, das Verdienst Christi im Glauben ergriffen, dem Tode standhaft entgegen gesehen, und Seine theure Seele mit inbrünstigem Gebet dem treuen Bewahrer derselben, nachdem Er fünfzig Jahr und zehn Tage auf dieser Welt zurück gelegt, übergeben; wie diejenigen würdigen Männer bezeugen, welche Ihm in Seinen letzten Stunden beygestanden haben.



Pon Lf 5025. 4<sup>o</sup>



108







Die  
am Todestage Jesu  
geoffenbarte Weisheit zu sterben

wurde,  
als der

geborene und Hochgelahrte Herr,

H e r r

**Friedrich Sideburg**

ordentlicher Lehrer der Philosophie, Historie und  
auf der Königlich Preussischen Friedrichsuniversität zu Halle,  
Magdeburgischen Provinzialfreytisches Ephorus,  
wie auch vornehmer Pfämmer alhier,

in abgewichenen 24sten Merz des 1758sten Jahres

und funfzigsten Jahr Seines Alters

Sein

und Verdienstvolles Leben beschloffen

und den 28sten Merz

Gebeine in das Vieckische Erbbegräbnis

zu ihrer Ruhe gebracht wurden,

der vornehmen Versammlung

vorgestellet

von

**Friedrich Eberhard Nambach**

ischen Consistorialrath, E. E. Ministerii der Stadt Halle und im  
Saalreise Inspector, Obersfarer, Pastor Primarius der Hauptkirche  
zur L. Frauen, und des Gymnasii Scholarcha.

*Im 1777. 83*

Halle im Magdeburgischen,

gedruckt mit Johann Friedrich Grunerts Schriften.

